

Servicestelle junge Geflüchtete

Selbstständigkeit und Beteiligung stärken

Deine Stimme macht den Unterschied!

25.09.2025



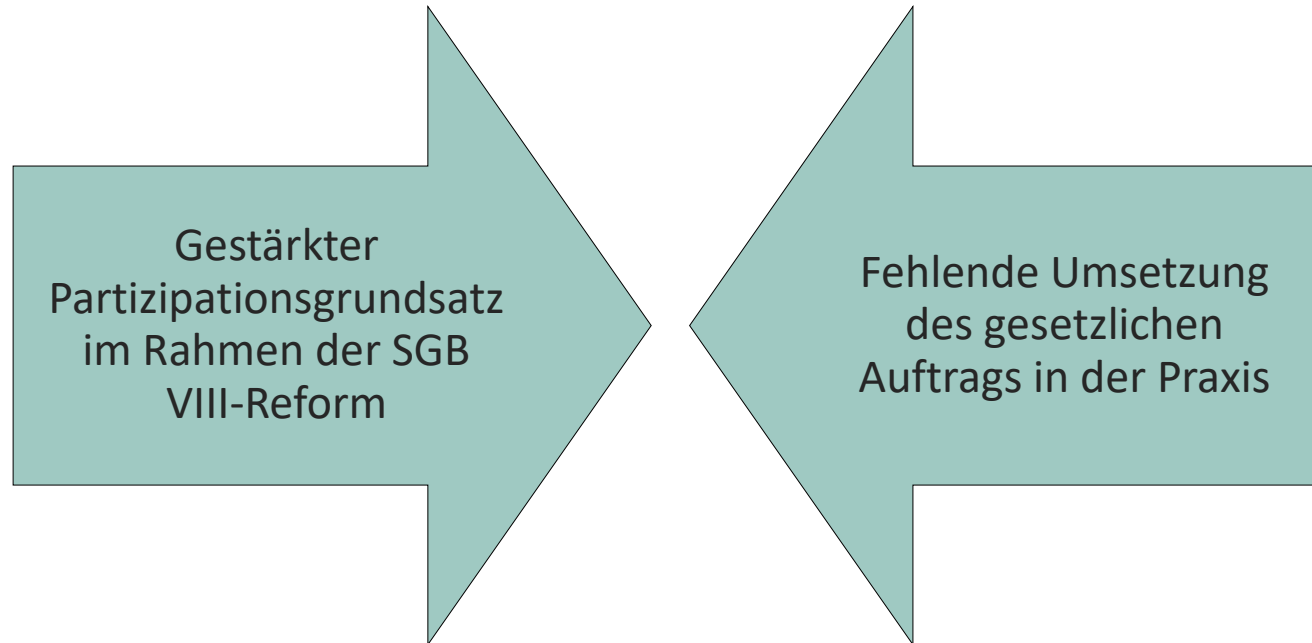
**Kofinanziert von der
Europäischen Union**

servicestelle
junge
geflüchtete

Ablauf

- Beteiligung und Beschwerde aus der Perspektive junger Geflüchteter – kurzer Impuls aus Interviews mit der Zielgruppe
- Praxisbericht aus der Perspektive einer Ombudstelle
- Diskussion und Austausch im Plenum

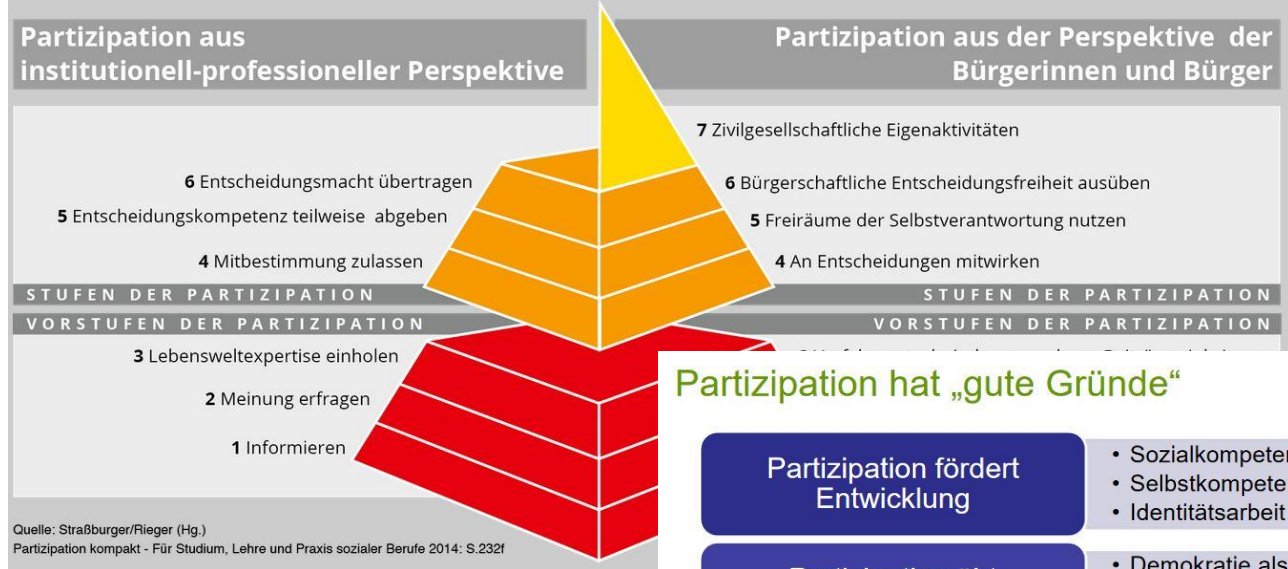
Wo stehen wir beim Thema Beteiligung?



- Zum Teil erhebliche **regionale Unterschiede** in der Umsetzung des gesetzlichen Auftrags
- Beteiligung wird von vielen Fachkräften als „**Luxus**“-Thema betrachtet, das in Zeiten knapper zeitlicher und finanzieller Ressourcen als erstes hinten runter fällt
- Qualität von Beteiligung stark von den Kapazitäten und vom **Engagement der einzelnen Fachkraft** abhängig
- **Positive Erfahrungen** könnten noch stärker nach außen kommuniziert und als „Verstärker“ genutzt werden

Konzeptionelles Verständnis von Beteiligung

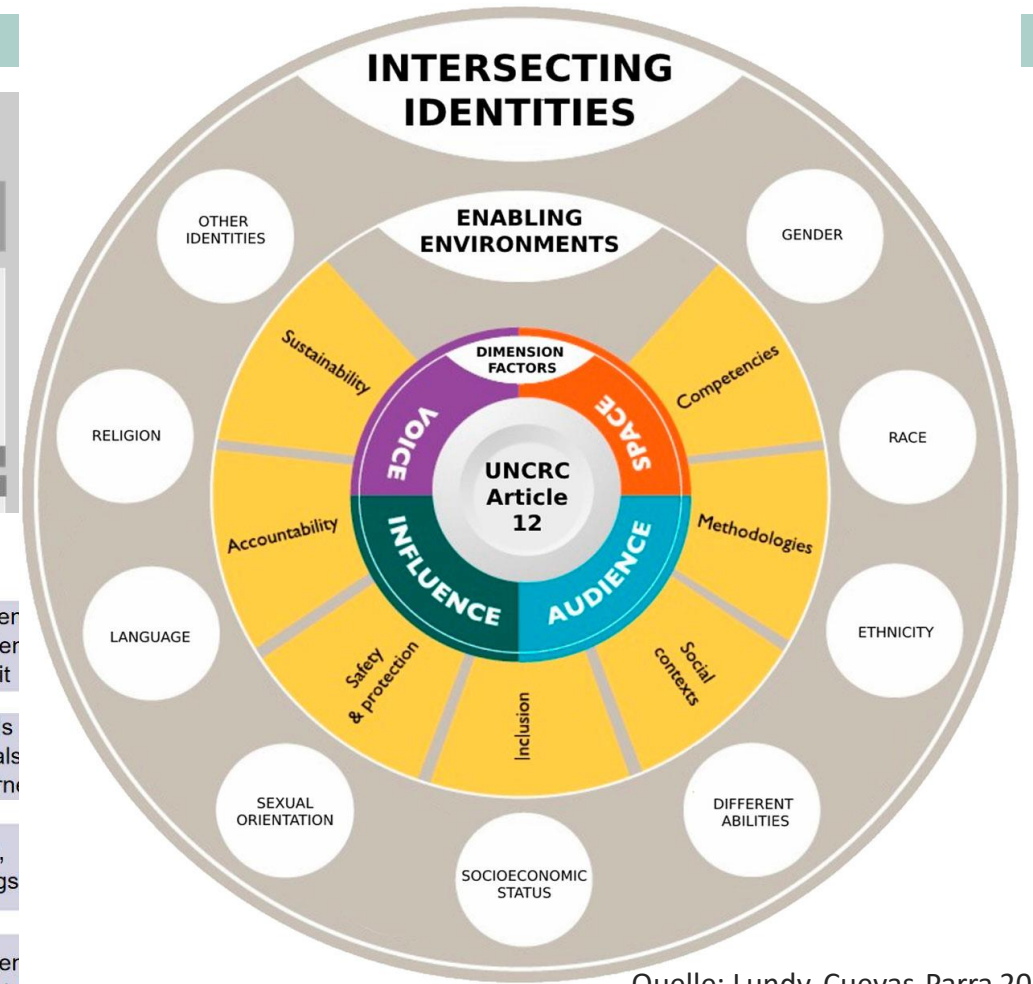
Die Partizipationspyramide von Straßburger und Rieger



<http://www.partizipationspyramide.de/>

Partizipation hat „gute Gründe“

- Partizipation fördert Entwicklung**
 - Sozialkompetenz
 - Selbstkompetenz
 - Identitätsarbeit
- Partizipation übt Demokratie**
 - Demokratie als
 - Partizipation als
 - Demokratie lernen
- Partizipation schafft gesellschaftliche Teilhabe**
 - Zugehörigkeit,
 - Verantwortungs
- Partizipation verstärkt Schutzstrukturen/-prozesse**
 - in Einrichtungen
 - persönliche Integrität
- Partizipation ermöglicht bedarfsgerechte Planung**
 - Sozial- und Jugendhilfeplanung
 - Angebotsplanung
 - Kommunalplanung



Quelle: Lundy, Cuevas-Parra 2023

Beschreibung der Zielgruppe

- 16 Interview-Teilnehmer
- Zeitraum: 05/2024 bis 07/2025
- 100% männliche Teilnehmende

	Min	Max	Durchschnitt
Alter	15 Jahre	20 Jahre	17 Jahre
Aufenthalt in Deutschland	Unter 1 Jahr	Mehr als 3 Jahre	1,6 Jahre

Herkunftsländer



Afghanistan



Guinea



Syrien

Erste **Forschungsergebnisse**

- Betreuer*innen stellen für die meisten Interviewten die **wichtigste Bezugsperson** dar – auch hinsichtlich der Artikulation und Umsetzung eigener Wünsche und Vorstellungen

„Die Betreuer helfen uns, was möchten wir. Das ist sehr gut. Manchmal zum Beispiel, also wir sind alleine hier ohne Eltern und Heimweh bekommen wir. Und das ist sehr gut, Betreuer helfen uns. Mit uns reden und das ist freundlich. Das kann ich sagen, also wie eine Mutter um uns sorgen. Normalerweise ist das so.“
- Das geht auf der anderen Seite mit dem **Gefühl fehlender Selbstwirksamkeit** einher, wenn Betreuer*innen über die Köpfe der jungen Menschen hinweg Regeln setzen, Entscheidungen treffen etc.

„Sie wissen wie läuft alles. Es braucht nicht unsere Meinung.“
- **Vormünder** sind i.d.R. bekannt, werden im Alltag aber **oft nicht als enge Bezugspersonen** wahrgenommen

„Wir können mit dem Vormund sprechen. Er kommt vielleicht nach 6 Monaten, kommt nicht immer. Wenn wir ihn brauchen, kommt er in zwei Monaten einmal oder jeden Monat einmal.“

„Normalerweise der Vormund macht gar nichts. Ich habe mit meinem Vormund gesprochen. Ich habe die Regeln gelesen, im Internet und so. Ich habe gesagt, du kannst BAMF anrufen und fragen. Er hat gesagt, nein, das kann ich nicht machen. Dann habe ich selbst das gemacht.“
- Das Vorhandensein **eines sozialen Netzwerkes** (weitere professionelle Akteure, aber auch Personen außerhalb des professionellen Settings) stärkt die jungen Menschen im **Erleben von Sicherheit und Selbstwirksamkeit**

Fachliche Reflexion: Betreuer*innen als Zugangstor für Beteiligung

- Was bedeutet es, wenn das Vertrauensverhältnis zwischen jungem Menschen und Betreuer*in eine wichtige Voraussetzung für gelingende Beteiligung darstellt, es aber aktuell immer weniger Ressourcen für einen individuellen Beziehungsaufbau gibt?
- Wie sehen Räume/professionelle Settings aus, in denen junge Geflüchtete vertrauensvolle Beziehungen aufbauen können?
- Was bedeutet die exklusive Rolle der Betreuer*innen für den Übergang der jungen Menschen aus der Jugendhilfe in die Selbstständigkeit?

- Insbesondere in der Anfangsphase **große Unsicherheit**, was mit einem passiert
„Ich war neu in Deutschland und ich konnte die Regeln nicht. Weil wir haben dort andere Regeln, ganz andere Kultur. Ich bin direkt zur Pflegefamilie gekommen und ich wusste einfach nichts. Und das war wirklich schwer für mich.“
„Er hat gesagt, am Anfang was ihn gestört hat, war erstmal die Sprache. Die Sprache war sehr schwierig für ihn. Wenn er was zu sagen hatte, und das war sehr schwierig, auszudrücken. Er musste immer alles übersetzen lassen. Das war das Schwierigste.“
- Das eigene Verständnis für ihre Situation spiegelt nicht zwangsläufig das tatsächliche Verfahren wider
„Die Polizei hat gesagt, du gehst in Pflegefamilie.“
- Wenn das Ergebnis positiv bewertet wird, scheint das Verstehen der dahinterliegenden Verfahren eher nebensächlich
- **Ombudtschaftliche Strukturen** sind den jungen **Geflüchteten überwiegend nicht bekannt**

Fachliche Reflexion

- Wie kann eine gute Balance aussehen zwischen hinreichender Information/Beratung (siehe KJSG) und der Überforderung der jungen Menschen?

Voice: *sich ausdrücken können*

- Dem **Erwerb der deutschen Sprache** wird durchgängig eine **große Bedeutung** beigemessen,
 - um verstehen und sich verständlich machen zu können
 - um eine gute Perspektive in Deutschland zu haben, insbesondere hinsichtlich des beruflichen Werdegangs
 - um sich ein soziales Netzwerk aufzubauen (Freund*innen, Vereine etc.)
 - um sich wohl und zugehörig zu fühlen
- **Faktor Zeit** (das Erlernen der deutschen Sprache braucht Zeit und verlangt den jungen Menschen Disziplin und Geduld ab)
- **Verfügbarkeit von Deutschkursen** nicht überall und in erforderlichem Umfang gegeben
- Die jungen Menschen sehen bezüglich des Spracherwerbs **Vorteile in gemischten Settings** (d.h. keine reinen umA-Gruppen)

Fachliche Reflexion

- Wie kann sichergestellt werden, dass Sprache kein Hindernis in der Wahrnehmung von grundlegenden Beteiligungs- und Kinderrechten darstellt?

Space: *Räume zur Verfügung haben*

- **Wohngruppen** werden als **sichere Orte** erlebt, z.T. Kontrastierung mit „der Welt da draußen“
- Die **Perspektive des Übergangs** aus der Jugendhilfe heraus in die Selbstständigkeit **erzeugt Hilflosigkeit**
 - „Hier in der Wohngruppe habe ich immer Unterstützung, aber wenn ich jetzt rausgehe, wird es ein bisschen schwierig. Es wird wirklich schwierig, nicht ein bisschen, doch viel.“
 - „Ich darf nur bis 21 in der Gruppe bleiben. Mit 25 wäre es besser. Da hat man eine Chance, noch was zu lernen. An meiner Stelle, man kann nur in so einer Wohngruppe etwas lernen, sonst ich glaube nicht. Wenn man alleine wohnt, kann man nichts lernen oder schwierig.“
- **Hilfeplangespräche** werden **positiv** wahrgenommen
 - „Ich glaube, ich war dort zweimal. Das war gut. Sie hat mir viele Fragen gestellt. Aber ich habe gesagt, ich brauche nur Deutsch zu lernen. Das ist immer in meinem Kopf.“
 - „Sie sagt mir, was ist gut und was ist nicht gut. Zum Beispiel sie sagt, ich muss in die Schule gehen, lernen, Ausbildung machen, das ist sehr gut für mich. Wenn ich nicht in die Schule gehe, ist es nicht gut.“

Fachliche Reflexion

Wie kann die Jugendhilfe frühzeitig die Kompetenzen und Selbstwirksamkeitserfahrungen außerhalb ihres eigenen Systems stärken?

- **Gefühl der Fremdbestimmtheit** insbesondere in den asyl- und aufenthaltsrechtlichen Verfahren und in den Verfahren der (vorläufigen) Inobhutnahme

"Das wäre sehr gut, wenn wir unsere Antwort schnell bekommen. Unter 18 Jahre alt ist wie ein Kind. Ich habe so viel Stress. Vielleicht bekomme ich eine negative Antwort, wieder zurückfliegen. Habe ich Haarverlust und alles. Das ist sehr schwierig. Für alle unter 18 Jahre alt. Alles machen Stress."

„Ich wusste das, dass ich mit 21 raus muss und dass die mir das sagen. Ich konnte nichts machen“.

- Die jungen Menschen beziehen sich in den Interviews immer wieder darauf,
 - „**Regeln**“ kennen und einhalten zu müssen, um hier gut leben zu können
 - **Respekt** zeigen zu müssen, um Konflikte zu vermeiden
 - viel **lernen** und etwas **leisten** zu müssen, um eine gute Zukunftsperspektive in Deutschland zu haben

„Er sagt, er glaubt nicht, dass er ein Problem haben wird [...] Er ist so erzogen, mit Respekt. [...] Er vermeidet alle Konfliktsituationen. Er glaubt, bei ihm wird es kein Problem geben.“

„Er sagt, es ist einfach bei ihm, er ist jemand, der akzeptiert alles, gegenüber Älteren. Er weiß, er muss die Älteren respektieren. Es macht ihm nichts aus. Er ist so erzogen.“ (Übersetzung durch Dolmetscherin)

Fachliche Reflexion

- Wie gehen wir fachlich damit um, wenn junge Menschen eine wenig beteiligungsorientierte Sozialisation erfahren haben?

Was halten wir fest?

- Beteiligung hat viele Facetten
- Es braucht Raum und Zeit, sich mit dem Thema Beteiligung zu beschäftigen, um ein gemeinsames Verständnis zu entwickeln
- Herausfordernder pädagogischer Auftrag: Beteiligung braucht Zeit und Befähigung
- Vertrauensvolle Beziehungen sind eine wichtige Grundlage für Beteiligung und Beschwerde
- Es braucht einen Umgang mit Sozialisationen weit weg von unserem Beteiligungsverständnis → Reflexion der eigenen Normvorstellungen von Beteiligung

Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit.

ism gGmbH
Flachsmarktstr. 9
55116 Mainz

www.ism-mz.de
ism@ism-mz.de
06131/24041-10

Servicestelle Junge Geflüchtete
info@service-junge-gefluechtete.de

- Was von dem Gehörten ist bei Ihnen besonders hängengeblieben? Was nehmen Sie für sich mit?
- Was heißt das für Ihre Praxis? Welche Aspekte können Sie mit Blick auf Beteiligung und Beschwerde in Ihrem Arbeitsbereich stärken?